



HEILIGES RÖMISCHES REICH
DEUTSCHER NATION 962 BIS 1806

VON OTTO DEM GROSSEN BIS
ZUM AUSGANG DES MITTELALTERS
ESSAYS

29. AUSSTELLUNG DES EUROPARATES
IN MAGDEBURG UND BERLIN UND
LANDESAUSSTELLUNG SACHSEN-ANHALT

HERAUSGEGEBEN VON
MATTHIAS PUHLE UND CLAUS-PETER HASSE

SANDSTEIN VERLAG · DRESDEN

IMPRESSUM

»Heiliges Römisches Reich
Deutscher Nation 962 bis 1806.
Von Otto dem Großen
bis zum Ausgang des Mittelalters«

29. Ausstellung des Europarates
und Landesausstellung Sachsen-Anhalt
im Kulturhistorischen Museum
Magdeburg

28. August bis 10. Dezember 2006



AUSSTELLUNG

Gesamtleitung
Prof. Dr. Matthias Puhle

Projektleitung
Dr. Claus-Peter Hasse

Wissenschaftliches Organisationsbüro
Dr. Cecilie Hollberg,
Dr. Martina Junghans (03-07/2005),
Dr. Gabriele Köster,
Dr. Heike Pöppelmann (seit 11/2005),
Thilo Reichelt (seit 10/2005),
Dr. Alexander Schubert

Verwaltung
Dipl.-Verw.wirt Uwe Korb (Leitung),
Anett Hoffmann, Cornelia Lärm,
Kriemhild Sinde (01-12/2005)
(Organisationsbüro)
Kerstin Flachs, Anita Musch,
Elke Unger

Sekretariat
Jutta Heße (Organisationsbüro)
Carola Lipaczewski, Anja Leps

Umsetzung der wissenschaftlichen
Konzeption
Dr. Claus-Peter Hasse, Dr. Gabriele Köster,
Dr. Alexander Schubert

Leihverkehr
Dr. Gabriele Köster (Leitung),
Mitarbeit: Dott.ssa Caterina Borsato,
Dr. Martina Junghans, Gaby Kuper M. A.,
Dr. Heike Pöppelmann,
Dr. Ivonne Rohmann, Dipl.-Hist. Markus
Schütz, Elisabeth Hardtke, Jutta Heße,
Jürgen Mädicke

Ausstellungsarchitektur
Anna und Gottfried von Haeseler,
München
Betreuung: Dr. Gabriele Köster

Marketing
Thilo Reichelt,
Dr. Alexander Schubert (bis 10/2005)
Mitarbeit: Reinhard Riechel,
Landesmarketing Sachsen-Anhalt GmbH,
Magdeburg Marketing Kongress
und Tourismus GmbH

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Dr. Alexander Schubert (Pressesprecher),
CAB Artis Management, Bamberg

Graphik
Homann – Güner – Blum, Hannover,
Designposition, München
(Ausstellungsgraphik),
Thilo Reichelt, Jeannette Lieberwirth

Wissenschaftliche Kartographie
Prof. Dr. Gyula Pápay, Rostock
Betreuung: Dr. Cecilie Hollberg

Museumspädagogik
Thilo Reichelt

Führungsschulung
Thilo Reichelt

Informationsservice
Hans-Jürgen Heidenreich, Michael Pöhls

Eröffnungsveranstaltung
Betreuung: Thilo Reichelt
Mitarbeit: Reinhard Riechel

Konservatorische Betreuung
Dipl.-Rest. Tilman Krause (Leitung),
Dipl.-Rest. Sebastian Anastasow,
Cornelia Hanke, Eva Jordan-Fahrbach,
Friederike Koschate, Dipl.-Rest.
Ulrich Schreinert, Robert Schreyer,
Dipl.-Rest. Bernd Staschull

Beschriftungen
Dr. Karin Kanter, Dr. Gabriele Köster,
Dipl.-Kunstwiss. Sabine Liebscher,
Dr. Alexander Schubert

EDV-Betreuung
Thilo Reichelt

Transporte
Hasenkamp International
Transporte GmbH, Berlin

Versicherung
ÖSA Öffentliche Versicherungen
Sachsen-Anhalt

Aufbau und Technik
Axel Grünwald (Leitung), Jens Kutzner,
Gerald Meiners, Jörg Mysliwiec,
Dirk Hansen

KATALOG

Übersetzungen
Tradukas GbR, Berlin
Elke Cermáková, Kutná Hora

Recherchen
Clemens Bley M. A., Gaby Kuper M. A.,
Ulrike Keppler M. A.,
Margot Frind-Schandera, Fred Lahne

Bibliothek
Dipl.-Bibl. Helga Schettge

Redaktion »Kurzführer zur Ausstellung«
Dr. Gabriele Köster, Dr. Alexander Schubert,
Jürgen Mädicke

Audioguide
Antenna Audio, Berlin
Betreuung: Thilo Reichelt

Internetpräsentation
Homann – Güner – Blum, Hannover
Konzept und Redaktion:
Dr. Alexander Schubert

Film
Mitteldeutscher Rundfunk
Andreas Tempelhof (Redaktion),
Betreuung: Thilo Reichelt,
Dr. Alexander Schubert

Historisches Spiel »Megedeborch«
Wolfgang Hugk, Dr. Karlheinz Kärgling

Tourismusprojekt
»Reich und Region. Glanz des Mittelalters
in Sachsen-Anhalt«
Betreuung: Dr. Alexander Schubert

Freiwilliges Kulturelles Jahr
Elisabeth Hardtke

Praktika
Clemens Bley M. A., Tina Bode,
Cassian Heim, Kathleen Herfurth M. A.,
Anja Himmelsbach, Melanie Kemper,
Ulrike Keppler M. A.,
Isabel Kutsch, Carolin Paul,
Dr. Ivonne Rohmann, Annika Schlie

Band 1 · Katalog
© 2006, Kulturhistorisches Museum
Magdeburg und Autoren,
Sandstein Verlag, Dresden

Herausgeber
Prof. Dr. Matthias Puhle,
Dr. Claus-Peter Hasse

Redaktion
Dr. Heike Pöppelmann (Leitung)

Koordination
Dr. Heike Pöppelmann, Sylva Radke

Textredaktion
Kathleen Herfurth M. A.,
Ulrike Keppler M. A.,
Dipl.-Kunstwiss. Sabine Liebscher,
Dipl.-Museol. Claudia Lörus-Lukas,
Dipl.-Museol. Bernd Proßek,
Sylva Radke, Angelika Wilke

Quellen
Kathleen Herfurth M. A.

Literatur und Personenverzeichnis
Dipl.-Museol. Bernd Proßek

Übersetzungen
Tradukas GbR, Berlin
Elke Cermáková, Kutná Hora

Bildredaktion
Dipl.-Kunstwiss. Andrea Heber,
Jeannette Lieberwirth, Jürgen Mädicke

Lektorat
Dr. Heike Pöppelmann,
Meike Griese M. A.

Gestaltung
Simone Antonia Deutsch, Norbert du Vinage,
Michaela Klaus, Michel Sandstein GmbH

Satz und Reprografie
Gudrun Diesel, Jana Neumann,
Michel Sandstein GmbH

Druck und Verarbeitung
Offizin Andersen Nexö Leipzig

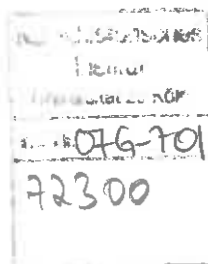
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbiblio-
grafie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet abrufbar unter: dnb.ddb.de.

Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheber-
rechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des
Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-
speicherung und Verarbeitung in elektroni-
schen Systemen.

ISBN 3-937602-59-3
Katalog · Museumsausgabe

ISBN 3-937602-61-5
Katalog und Essays zusammen
im Schuber · Museumsausgabe

ISBN 3-937602-66-6
Katalog und Essays zusammen
im Schuber · Buchhandelsausgabe



ESSAYS

Band 2 · Essays
© 2006, Kulturhistorisches Museum
Magdeburg und Autoren,
Sandstein Verlag, Dresden

Herausgeber
Prof. Dr. Matthias Puhle,
Dr. Claus-Peter Hasse

Konzeption
Prof. Dr. Matthias Puhle,
Dr. Claus-Peter Hasse
unter Mitwirkung von
Prof. Dr. Bernd Schneidmüller,
Prof. Dr. Stefan Weinfurter

Redaktion
Dr. Cecilie Hollberg (Leitung)

Koordination
Dr. Cecilie Hollberg

Textredaktion
Dr. Cecilie Hollberg

Lektorat
Dr. Cecilie Hollberg,
Meike Griese M. A.

Literatur und Personenregister
Tobias U. Müller M. A.

Übersetzung
Dr. Friederike Boockmann
Dr. Cecilie Hollberg

Bildredaktion
Dr. Cecilie Hollberg

Bildbeschaffung, Abbildungsnachweis
Katja Heise M. A., Dr. Cecilie Hollberg,
Dr. Wolfgang Krefß

Gestaltung
Simone Antonia Deutsch, Norbert du Vinage,
Michaela Klaus, Michel Sandstein GmbH

Satz und Reprografie
Ina Schubert, Jana Neumann,
Michel Sandstein GmbH

Druck und Verarbeitung
Offizin Andersen Nexö Leipzig

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet abrufbar unter: dnb.ddb.de.

Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheber-
rechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des
Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-
speicherung und Verarbeitung in elektroni-
schen Systemen.

ISBN 3-937602-60-7
Essays · Museumsausgabe

ISBN 3-937602-61-5
Katalog und Essays zusammen
im Schubert · Museumsausgabe

ISBN 3-937602-66-6
Katalog und Essays zusammen
im Schubert · Buchhandelsausgabe

»Heiliges Römisches Reich
Deutscher Nation 962 bis 1806.
Von Otto dem Großen
bis zum Ausgang des Mittelalters«

29. Ausstellung des Europarates
und Landesausstellung Sachsen-Anhalt
im Kulturhistorischen Museum
Magdeburg

28. August bis 10. Dezember 2006



Träger



Medienpartner

Volksstimme
Muss man hier haben



Das Kultur-Radio



Förderer und Sponsoren



Marketingpartner



Hasseröder Brauerei GmbH, Wernigerode
Mercedes-Benz Niederlassung Magdeburg

Magdeburger Verkehrsbetriebe GmbH
Stadtmarketing Pro Magdeburg e.V.
Centum Aqua Marketing GmbH
Media & Communication Systems (MCS)
GmbH Sachsen-Anhalt

INHALT

- 4 Impressum
13 Vorwort der Herausgeber
16 Wissenschaftlicher Beirat
- I. EINFÜHRUNG
- 19 Claus-Peter Hasse und Matthias Puhle
Von Otto dem Großen
bis zum Ausgang des Mittelalters
- 35 Rudolf Schieffer
Tausend Jahre Kaisertum
vor Otto dem Großen
- 47 Bernd Schneidmüller
Römisches Kaisertum und
ostfränkisch-deutsches Reich (962–1493)
- 61 Hermann Fillitz
Die Reichskleinodien: Entstehung
und Geschichte
- II. DIE OTTONEN
UND DAS RÖMISCHE REICH
- 75 Gerd Althoff
Die Ottonen
- 87 Amalie Fößel
Imperatrix Augusta et imperii consors.
Die Königin als Mitherrscherin
im hochmittelalterlichen Reich
- 99 Wolfgang Huschner
Die ottonisch-salische Reichskirche
- 111 Henry Mayr-Harting
Die Ottonen. Herrscherrepräsentation
in der Kunst 919–1024
- 125 Matthias Springer
Magdeburg, das Heilige Römische Reich
und die Kaiser im Mittelalter
- III. DIE SALIER UND DIE
VERWANDLUNG DES REICHES
- 137 Stefan Weinfurter
Die Salier
- 147 Claudia Zey
Papsttum und Investiturstreit
- 159 Klaus Niehr
Herrscherliche Architektur
- 173 Olaf B. Rader
Erinnern für die Ewigkeit.
Die Grablegen der Herrscher des
Heiligen Römischen Reiches
- IV. DIE STAUFER
UND DAS HEILIGE REICH
- 187 Knut Görich
Die Staufer
- 199 Joachim Ehlers
Die Reichsfürsten
- 211 Susanne Wittekind
Heiligen- und Reliquienverehrung
in staufischer Zeit
- 223 Ulrich Großmann
Burgen und Pfalzen des Reiches
- 237 Hans-Joachim Behr
Dichtung und höfische Kultur
des 12. und 13. Jahrhunderts
- 249 Cecilie Hollberg
Ein Kampf um Unteritalien:
Normannen, Papsttum und Reich
- 263 Heiner Lück
Der Sachsenspiegel als Kaiserrecht.
Vom universalen Geltungsanspruch
eines partikularen Rechtsbuches
- 277 Martin Kaufhold
Das Reich im Umbruch (1250–1308)
- V. DIE LUXEMBURGER
UND DIE ORDNUNG DES REICHES
- 289 Martin Kintzinger
Herbst des Mittelalters?
Das römisch-deutsche Reich im
späten Mittelalter (1308–1437)
- 299 Gerd Mentgen
Die Pest-Pandemie und
die Judenpogrome
der Jahre 1348–1350/1351
- 311 Michael Lindner
Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV.
von 1356
- 323 Robert Suckale
Die Hofkunst im 14. Jahrhundert
- 337 Lieselotte E. Saurma-Jeltsch
Zeichen des Reiches im 14. und
frühen 15. Jahrhundert
- 349 Alexander Schubert
Echte Macht und falsche Herrschaft.
Vom Einfluss falscher Herrscher auf
die Reichsgeschichte
- 359 Werner Rösener
Die Grundlagen des Lebens im Reich
- 373 Bernd Kluge
Das Münzwesen des Mittelalters
im Römisch-deutschen Reich
- VI. DIE HABSBURGER UND
DAS REICH DEUTSCHE NATION
- 385 Thomas Zotz
Die Habsburger
- 399 Gabriele Köster
Zwischen Grabmal und Denkmal.
Das Kaiserdenkmal für Speyer
und andere Grabmonumente für
mittelalterliche Könige und Kaiser
im 15. und 16. Jahrhundert

- 411 Joachim Schneider
Die Reichsstädte
- 425 Frank Rexroth
Die Weisheit und ihre 17 Häuser.
Universitäten und Gelehrte
im spätmittelalterlichen Reich
- 439 Dieter Hägermann (†)
Das Reich als Innovationslandschaft
- 453 Götz-Rüdiger Tewes
Die Konzilien des ausgehenden
Mittelalters und ihre Bedeutung
für das Verhältnis
des Deutschen Reiches zu Rom

VII. AUSBLICK

- 465 Michael Borgolte
Das Reich im mittelalterlichen Europa
- 477 Gerd Althoff
Die Rezeption des Reiches
seit dem Ende des Mittelalters

ANHANG

- 488 Abkürzungen und Siglen
- 489 Stammtafeln
- 494 Chronologie der
römisch-deutschen Herrscher
- 495 Personenregister
- 508 Abbildungsnachweis

VORWORT DER HERAUSGEBER

Magdeburg war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit eine Metropole des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Stadt war der bevorzugte Aufenthaltsort Kaiser Ottos des Großen, und im Magdeburger Dom liegt der Fundator des Heiligen Römischen Reiches seit seinem Tod im Jahre 973 begraben. Er war am 2. Februar 962 in Rom zum römischen Kaiser gekrönt worden, womit die Verbindung zwischen der Kaiserkrone des Römischen Reiches mit dem ostfränkischen, später deutschen Königtum geschaffen wurde, die bis 1806 Bestand hatte. Seine Gründung, das Erzbistum Magdeburg, sicherte dem Ort große reichspolitische Bedeutung. Im 15. Jahrhundert konnte man sich insbesondere vor Salzburg und Bremen den Ehrentitel des Primas Germaniae, des ranghöchsten Bischofs also, sichern. Viele Magdeburger Erzbischöfe waren bedeutende Reichsfürsten, beispielsweise Werner (1064–1078), der beim Sachsenaufstand gegen Kaiser Heinrich IV. (1056–1106) einer der Wortführer war, oder Norbert von Xanten (1126–1134), der Gründer des Prämonstratenserordens. Im staufisch-welfischen Konflikt standen die Magdeburger Erzbischöfe traditionell zum staufischen Königtum, allen voran ist hier Erzbischof Wichmann von Seeburg (1152–1192) zu nennen, mit dessen Stadtrechtsbesserung 1188 der Siegeszug des Magdeburger Rechts einsetzte. In Magdeburg feierte König Philipp von Schwaben (1198–1208) einen berühmten Weihnachtshoftag mit seiner Frau Maria von Byzanz 1199, zu der Walther von der Vogelweide dichtete.

Seit etwa 1240 steht das berühmte Reiterstandbild »Der Magdeburger Reiter« auf dem Alten Markt vor dem Rathaus und erinnert daran, welcher Herrscher den ersten Erzbischof eingesetzt und die ersten Kaufleute privilegiert hatte. Dieses erste frei stehende Reiterdenkmal nördlich der Alpen überstand auch die zwei verheerenden Zerstörungen der Stadt im Dreißigjährigen Krieg 1631 und im Zweiten Weltkrieg 1945. Das Original des Magdeburger Reiters steht heute im Kaiser-Otto-Saal des Kulturhistorischen Museums Magdeburg.

Noch 1377 wurde Magdeburg Ziel eines prachtvollen Besuchs Kaiser Karls IV. (1346–1378) und seiner Gattin Elisabeth. Magdeburg spielte im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit ständig mit der Idee, Freie Reichsstadt zu werden, doch de jure wurde sie es nie. Aber das kaiserliche Wappen führte man dann und wann doch, um dem erzbischöflichen Stadtherrn seine Grenzen aufzuzeigen. Magdeburg war allein schon von seiner geographischen Lage her Vermittler und Mittler zwischen West und Ost; das Magdeburger Recht und der Sachsenspiegel wanderten von hier aus in die Landschaften Südostmitteleuropas.

Auch wenn Magdeburgs Stadtbild sich in den nachmittelalterlichen Jahrhunderten erheblich veränderte und nur noch wenige Hinterlassenschaften aus dem Mittelalter vorweisen kann, worunter sich allerdings herausragende Baudenkmäler wie der gotische Dom und das romanische Kloster Unser Lieben Frauen befinden, ist der mittelalterliche Horizont der Stadtgeschichte von außerordentlicher europäischer Bedeutung. Das Kulturhistorische Museum Magdeburg versucht bereits seit 1992, angefangen mit der Ausstellung über Erzbischof Wichmann von Magdeburg, diesen nicht enden wollenden Schatz zu heben.

HEILIGEN- UND RELIQUIENVEREHRUNG IN STAUFISCHER ZEIT

Im Jahr 1165 wurde Karl der Große (768–814) durch den (Gegen-) Papst Paschalis III. (1164–1168) heilig gesprochen. Die feierliche Erhebung (*elevatio*) der Gebeine wurde in Aachen in Gegenwart der Großen des Reiches und unter Mitwirkung Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (1152–1190) vollzogen, der die Gebeine Karls persönlich dem Grab entnahm. Friedrich I. wird zumeist auch als Initiator des Geschehens gesehen, gewann er doch in Karl dem Großen einen mächtigen, nun heiligen Amtsvorgänger. Als Indizien für das besondere Interesse Friedrichs I. an der Erhebung Karls des Großen zum Heiligen dienen mehrere Kunstwerke. An erster Stelle steht das kastenförmige Armreliquiar (Abb. 2), in das nach der Erhebung ein Armknochen Karls des Großen übertragen wurde, und dessen Vorderseite neben der Madonna mit dem Jesuskind Friedrich I. und seine Gattin Beatrix von Burgund (verh. 1156, gest. 1184) offenbar als Stifter darstellt. Die Rückseite zeigt neben Christus und den Apostelfürsten Petrus und Paulus Friedrichs Vorgänger, den Staufer Konrad III. (1138–1152) und einen Stauferherzog Friedrich – entweder den Sohn Konrads oder Barbarossas Vater –, an den Schmalseiten Otto III. (983–1002) und Ludwig den Frommen (781–840). Zur Auszeichnung des Karlsschreines stiftete Barbarossa mit Beatrix zudem einen »Radleuchter«, der mit seinen von Engeln bewachten Türmen und glänzenden Mauern das himmlische Jerusalem darstellt (Apg 21) und dessen Bodenplatten mit den Szenen aus dem Leben Jesu und den Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5) die Grundlage für die Erlösung des Gläubigen und einen Weg zum Heil vor Augen stellen. Der »Karlsschrein« (Abb. 3) wurde hingegen, wie dendrochronologische Untersuchungen ergaben, erst nach 1182 begonnen und 1215 vollendet. Doch auch für ihn nahm man lange an, dass Friedrich ihn in Auftrag gegeben habe und für seine Konzeption verantwortlich sei, und dies, obwohl Friedrich selbst in der Reihe der acht Herrscher von Ludwig dem Frommen bis Friedrich II. (1212–1250) an den Längsseiten des Schreines fehlt. Dies gab zu der Vermutung Anlass, er könne sich in Gestalt des Heiligen Karl repräsentiert haben und, wie schon am Armre-

liquiar, in den Herrscherbildern an den Seiten des Schreines bzw. des Armreliquiars eine auf den heiligen Reichsgründer Karl den Großen zurückführende Amtsgenealogie dargestellt haben. Sie wurde herrschaftspolitisch als Dokument genealogischer Legitimierung des Staufers im Reich und gegenüber den konkurrierenden Welfen gewertet, herrschaftstheoretisch als Gegenposition zur päpstlichen Auffassung des Kaisertums, dessen Weihe und Würde als durch den Papst vermittelt und dessen Amt als weltlicher Arm der Kirche interpretiert wurde.

Die Karlsruherhebung in Aachen mit ihrer herrschaftspolitischen Deutung dominiert den Blick auf die Heiligenverehrung in staufischer Zeit. Der folgende Beitrag möchte diese Interpretation ergänzen und dadurch relativieren. Dies geschieht, indem die Karlsruherhebung und die mit ihr verbundenen Werke in allgemeinere Tendenzen in der Heiligenverehrung des 12. und 13. Jahrhunderts eingestellt werden.

Die Gebeine Karls des Großen wurden zunächst offenbar in einen schlichteren Schrein übertragen und im Oktogon aufgestellt. Während den einfachen Gläubigen wie Geistlichen ein Begräbnis in der Kirche nicht gestattet war, machte man bei Fundatoren oder bei einigen durch ihr Wirken ausgezeichneten Äbten seit der Karolingerzeit eine Ausnahme und würdigte sie eines Begräbnisses im Kirchenraum, so auch bei Kaiser Heinrich II. (1002–1024) und seiner Gattin Kunigunde (verh. 998, gest. 1023), die im Langhaus des Bamberger Domes bestattet wurden. Aber allein die Gebeine von Heiligen durften aus ihren Gräbern entnommen und zur Ehre der Altäre erhoben werden (Angeordnet), wie es seit dem 9. Jahrhundert üblich wurde. So wurde Bischof Otto I. in seiner Klostergründung auf dem Bamberger Michelsberg zwar schon direkt nach seinem Tod verehrt und um Fürsprache vor Gott gebeten, doch seine Gebeine wurden erst nach seiner offiziellen Heiligsprechung durch den Papst 1189 erhoben. Eine solche päpstliche Regelung des Heiligsprechungsverfahrens setzt verstärkt jedoch erst im 12. Jahrhundert ein. Vorher ist die Heiligsprechung durch den Kult selbst (*per viam cultus*) üblich sowie die Heiligsprechung durch den örtlichen Bischof bzw. die Synode. In Aachen wie in Bamberg folgt man dem neuen, verrechtlichten Verfahren päpstlicher Kanonisation, vielleicht, weil durch dieses Verfahren mit der genauen Prüfung der Authentizität der Reliquien, des tugendhaften Lebens (*vita*) und



Abb. 1 Armreliquiar, Köln nach 1222,
Köln, St. Kunibert



Abb. 2 Armreliquiar Karls des Großen, Lüttich um 1165, Musée du Louvre, Paris

der die göttliche Gnade anzeigenden Wunder (*miracula*) die Würde des Heiligen von höchster Stelle bestätigt und in der ganzen Kirche verbreitet wird.

Die Mitwirkung Barbarossas, der zugleich Mitglied des Aachener Domstiftes war und als gesalbter König priesterähnliche Würde beanspruchte, ist kein Einzelfall (Petersohn). Denn Friedrich I. war auch an der Reliquienübertragung des Heiligen Bassianus in Lodi 1163 beteiligt und an der Bischof Ulrichs von Augsburg 1187. Damit handelte Friedrich ebenso wie der englische König Heinrich II. (1154–1189), der 1163 bei der Translation der Gebeine des heiligen Königs Eduard des Bekenners (1042–1066) mit Hand anlegte und ebenso wie der französische König Ludwig VII. (1137–1180) bei der Translation der Dionysius-Reliquien anlässlich der Chorweihe von Saint Denis (Petersohn). Vielleicht folgt Friedrich I. in Aachen dem Beispiel seiner Herrscherkollegen, und ihm wiederum Friedrich II., der 1215 mit dem Einschlagen des letzten Nagels in den »Karlsschrein« die feierliche Translation der Gebeine durch eine bildhafte Geste abschließt.

Dieser besonders nahe, herrscherliche Umgang mit Reliquien hat eine lange Tradition (Swinarski). So ist schon Otto I. (936–973) im Zuge der Gründung des Magdeburger Mauritiusklosters 937 persönlich an der Überführung der Reliquien des Heiligen Innocenz beteiligt, die er vom Burgunderkönig Rudolf erhalten hatte, 965 dann an der Überführung der Mauritiusreliquien ins

Mauritiuskloster. Damit ehrt er den Heiligen und demonstriert ihm gegenüber seine Demut als Herrscher, zugleich aber die besondere Weihe seines Herrscheramtes, das er nach zeitgenössischem Verständnis als Vertreter Christi auf Erden ausübt. Zahlreich sind besonders im 10. und 11. Jahrhundert die Besuche des Herrschers an Heiligengräbern, Pilgerreisen zu wichtigen Reliquien und die Anrufung eines Heiligen und besonderen Patrons als Schlachtenhelfer. Berühmte Beispiele dafür sind die Anrufung des Heiligen Laurentius durch Otto I. vor der Lechfeldschlacht 955 und die Mitführung der Heiligen Lanze/Mauritiuslanze (vgl. Abb. 1 auf S. 60) in die Schlacht, durch die der Heilige persönlich die Sache seiner »Vasallen« vertreten soll, ebenso die Bittpilgerfahrten Heinrichs II. nach Magdeburg zum Heiligen Mauritius 1004 und 1015.

Doch gilt diese Anrufung des Heiligen als Schutzpatron nicht nur für den Herrscher, sondern ebenso für geistliche Konvente. Ihre Güter und Rechte sind einem heiligen Patron überschrieben, auch Stiftungen erfolgen an ihn, nicht an die Bewohner oder Äbte eines Konvents. Daher werden, wenn ein Kloster beispielsweise durch Raubzüge des Adels geplündert wird, die Rechte des Patrons verletzt und dieser gedemütigt, und der Heilige wird um Hilfe bei der Wiederherstellung seiner Rechte gebeten. So führen die Stabloer Mönche ihren verehrten Klostergründer Remaklus in seinem Schrein mit sich auf den Hoftag 1071, um ihn selbst

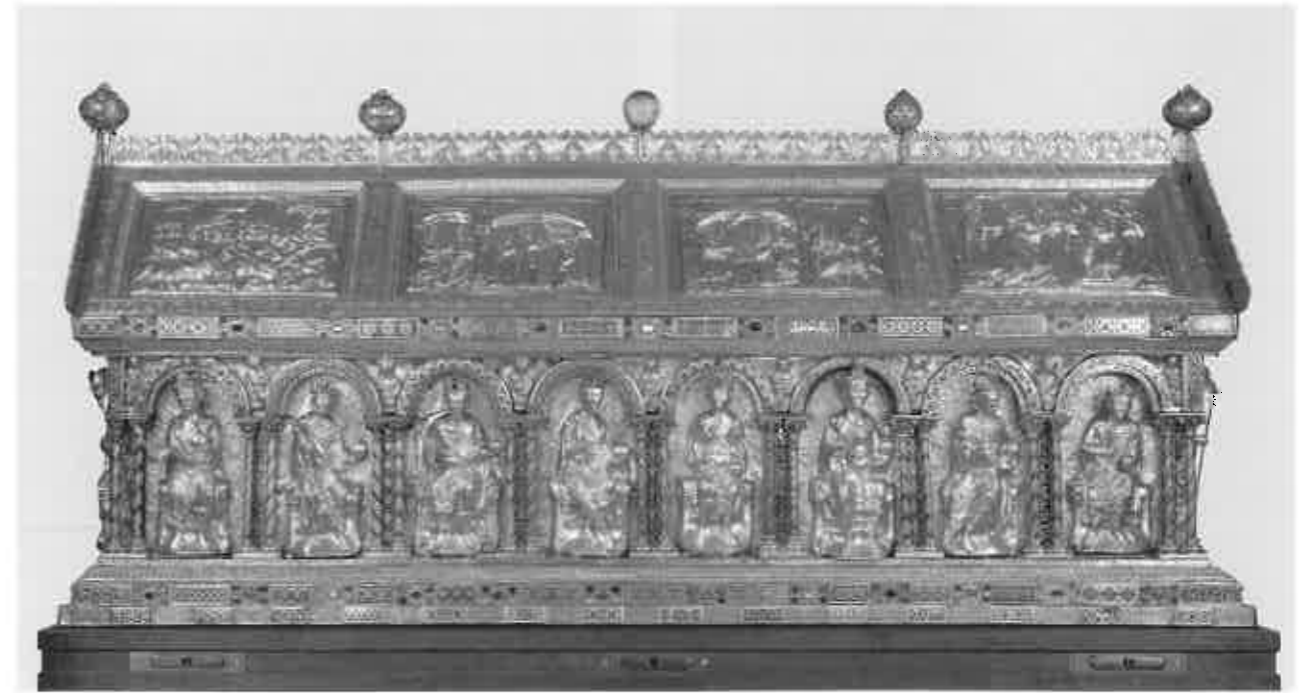


Abb. 3 Karlsschrein, Aachen 1182–1215, Domkapitel Aachen

seine Rechte auf das Kloster Malmédy einfordern zu lassen. Und als 1147 die Güter Stablos von Grafen verwüstet werden, stellen die Mönche den Schrein des Remaklus vom Altar hinab auf den Boden als Zeichen dafür, dass seine Rechte gemindert und der Patron dadurch gedemütigt werde.

Im Gegenzug wird der heilige Patron nicht nur durch festliche Messen zu seinem Todestag, durch Gebete, Dichtungen und Gesänge geehrt, sondern auch seine sterblichen Überreste werden durch kostbare Reliquiare in besonderer Weise ausgezeichnet. Damit wird seine Verehrung und seine Würde als Heiliger nach außen dauerhaft durch künstlerischen und materiellen Schmuck demonstriert. So ist das Armreliquiar Karls des Großen mit teilweise vergoldeten, getriebenen und gravierten Silberblechen bekleidet, die vorgelegten Pilaster der Arkaden sind in Bronze gegossen, die Zwickel als Grubenschmelzemails gearbeitet. Das Armreliquiar weist also nicht nur edle Materialien wie Gold und Silber auf, die zusammen mit Edelsteinen als Schmuck für Reliquiare seit dem frühen Mittelalter üblich waren. Hinzu kommen hier neue künstlerische Techniken wie die Emailkunst, die mit den Grundstoffen Kupfer, Sand und Metalloxid Materialien geringen Wertes durch hohes technisches Können und komplizierte Technologie (Brennöfen) zu farblich reizvollen Kunstwerken veredelt. Fast scheint es, als solle die Beherrschung einer Vielfalt von künstlerischen Techniken hier am Armreliquiar de-

monstriert werden, ähnlich wie in vielen anderen Reliquiaren der Zeit. Die Goldschmiede experimentieren im 12. Jahrhundert mit verschiedenen Formen der Grubenschmelztechnik, indem sie Hauptmotive in Metall stehen lassen oder umgekehrt im Negativverfahren mit Schmelze füllen, und indem sie mit verschiedenen Farben fließende Übergänge gestalten lernen. Sie verwenden nun auch effektvolles Braunfirnisornament und arbeiten in durchbrochener Technik (*opus interasile*), zudem veredeln sie Inschriften, die seit dem 12. Jahrhundert häufig die Stifter oder den Reliquieninhalt eines Reliquiars dokumentieren, durch ihre Gestaltung als Treibarbeit (wie am »Armreliquiar«), durch Email- oder Nielloeinlage. Über diese unterschiedlichen, zum Teil neu entwickelten Techniken, die verschiedenen Arbeitsschritte und die hohe Wertschätzung der Goldschmiedekunst gibt das Handbuch des Benediktinermönches Roger von Helmarshausen *Auskunft*, das unter dem Pseudonym Theophilus presbyter als »*Schedula diversarum artium*« bekannt ist.

Die äußere, künstlerische Veranschaulichung des großen inneren geistlichen Wertes der Reliquien durch Reliquiare aus edlem Material wird Anfang des 12. Jahrhunderts in den »*Flores epitaphii sanctorum*« des Thiofrid von Echternach eingefordert und theologisch begründet. Denn wenn schon der irdische Herrscher durch Gold, Edelsteine und kostbare Stoffe geschmückt werde, um wieviel mehr verdienen dann die Heiligen diese Aus-



Abb. 4 Plektrudis-Grabplatte, Köln 3. Viertel 12. Jahrhundert, Köln, St. Maria im Kapitol

zeichnung, selbst wenn sie solcher Äußerlichkeiten natürlich nicht bedürfen, sondern vielmehr die Gläubigen selbst durch das Schenken von Schätzen an die Heiligen zu der rechten inneren Haltung ihnen gegenüber erziehen. Das Motiv der angemessenen Ehrung der Heiligen durch ihre Erhebung und den Schmuck ihrer Reliquien taucht in der Folge oft in Visionen auf, in denen Christus oder der Heilige selbst diese fordern, wie dies die Vita Annonis in Köln Ende des 11. Jahrhunderts, die Kunigundenvita (Abb. 10) Ende des 12. Jahrhunderts in Bamberg berichtet.

Im 12. Jahrhundert kommt es daher häufig zu gezielten Reliquiengrabungen. Dies betrifft vor allem die Suche nach Gründergräbern im Zuge von Kirchenumbauten oder im Streben, die Gründer aus dem Grab zu erheben. Unter ihnen sind solche, die schon zuvor heilig gesprochen waren wie Bischof Ulrich von Augsburg (gest. 973, kanonisiert 993, erhoben 1187), dessen schlichte, beim Brand 1183 verschüttete Grabstätte wiederentdeckt wird und dessen Gebeine 1187 feierlich in einen kupfernen Sarg übertragen werden, den ein lebensgroßes Bildnis des Heiligen ziert. In anderen Fällen erfolgt die Erhebung anlässlich der päpstlichen Kanonisation, so wie oben geschildert 1165 in Aachen, ähnlich schon 1147 bei der Erhebung der Gebeine Kaiser Heinrichs II. in Bamberg. Das Grab Heinrichs, der seit seinem Tod als Gründer des Bistums und großer Förderer der Bamberger Kirche verehrt wurde, wird nach der Reliquienentnahme mit einem Bildnis des Heiligen geschmückt (Kroos 1976). Ähnliches geschieht auch mit nicht kanonisierten Gründern, so im Damenstift St. Maria im Kapitol in Köln, wo das Grab der vermeintlichen Gründerin Plektrudis zwischen 1150 und 1175 erhoben und durch eine Grabplatte ausgezeichnet wird, die Plektrudis als Heilige darstellt – hier dokumentiert sich bildlich eine lokale, nicht kanonische Verehrung (Sauer) (Abb. 4).

Neu kommt eine Reliquiensuche im großen Stil im 12. Jahrhundert hinzu, vor allem dort, wo aufgrund der antiken Stadtgeschichte alte Gräber oder Gräberfelder vorhanden sind wie in Köln oder Trier. Eine erste Grabung in St. Gereon in Köln 1121 geht auf die Initiative des Norbert von Xanten, den späteren Erzbischof von Magdeburg (1126–1134) zurück. Die Heiligkeit der dort aufgefundenen Gebeine wird durch ihre Unzerstörtheit (*corpus integrum*) bewiesen, ihre Identifizierung als Heilige der Thebäischen Legion erfolgt aufgrund verschiedener Indizien für ein Martyrium, so beispielsweise durch fehlende oder zerstörte Knochen, durch Blutspuren oder aufgrund von metallener Gewandzier, die als Martyriumsinstrument gedeutet wird. Die namentliche Identifizierung aber geschieht durch Visionen oder Inschriftenfragmente, die als Namenstafeln interpretiert werden. Solche Grabungen werden in St. Gereon bis ins 13. Jahrhundert vereinzelt wiederholt (Verstegen). Eine groß angelegte, systema-



Abb. 5 Reliquienschrein des Heiligen Apostels Simon, um 1220, Bendorf-Sayn, Abteikirche

tische Reliquiengrabungs- und Dokumentationskampagne wird hingegen vom Kölner Erzbischof Arnold von Wied (1151–1156) initiiert. Er beauftragt den Deutzer Abt Gerlach damit, auf dem *ager ursulanus* nach den Reliquien der jungfräulichen Begleiterinnen der Heiligen Ursula graben zu lassen und die Reliquienfunde zu dokumentieren. Sie werden von Theoderich von Deutz in den »*Revelationes titularum vel nominorum sanctorum martirum et sanctorum virginum*« sorgsam zusammen mit den jeweils daneben gefundenen antiken oder frühmittelalterlichen Grabinschriften-Fragmenten aufgelistet, die Theoderich als Authentiken oder Namenskürzel wertet und auflöst. Dabei fallen ihm die zahlreichen männlichen Namen auf, die er zu Begleitern der heiligen Jungfrauen erklärt oder als Thebäer identifiziert. In Zweifelsfällen zieht der Deutzer Abt die Benediktinermönche und Visionärin Elisabeth von Schönau heran. Ihr werden Name, Stand und Herkunft der namenlosen Heiligen durch die im Kloster Schönau verehrte Heilige Verena offenbart. Erst dadurch kann der Deutzer Abt, der an der Echtheit der Reliquien zweifelt und befürchtet, von Inschriftenfälschern getäuscht zu werden, beruhigt und überzeugt werden. Dieses Beispiel veranschaulicht, wie sehr im 12. Jahrhundert der Heiligenkult durch Auffindung und Erhebung neuer Heiliger vermehrt wird. Es macht zugleich deutlich, dass die Kritik an einer unreflektierten Reliquienverehrung und am Reliquienhandel im 12. Jahrhundert weite Kreise

zieht und dass man durch rationale Argumente den neuen Ansprüchen an einen Heilighkeits-, Alters- und Echtheitsnachweis für die Reliquien nachzukommen und gerecht zu werden strebt. An den Objekten gewonnene Indizien wie Knochenschäden, Kleidung und Rüstung dienen nun ebenso wie Schriftzeugnisse als Argument. Höchste Wahrheit aber kommt noch immer der identifizierenden Vision zu oder aber Wundern, die die Echtheit der Reliquien beweisen. Köln wird durch die zahlreichen Reliquienfunde zur Heiligen Stadt und nordalpinen Wallfahrtskonkurrentin Roms. Die Kölner Kirchen profitieren von ihrem Reliquienreichtum nicht nur unmittelbar durch Präsenz und Schutzmacht der in ihnen versammelten Heiligen, sondern auch, indem sie durch Reliquienschenkungen an andere Konvente mit diesen neue geistliche Verbindungen wie Gebetsgedenken oder Verbrüderungen eingehen oder ältere Beziehungen erneuern und befestigen.

Aus Anlass einer Reliquienerhebung (*elevatio*) werden oft wichtige Teilreliquien, am liebsten Arm- oder Kopfreliquien, vom übrigen Gebein, das in einen Schrein übertragen wurde, abgetrennt und in gesonderte Reliquiare überführt. Vom Körper der 967 aus Sizilien nach St. Vincent in Metz überführten Lucia wird anlässlich der Gründung des Klosters Limburg an der Haardt durch Konrad II. (1024–1039) 1030 eine Armreliquie abgeteilt und letzterem Kloster im Zuge der Verbrüderung beider Klöster geschenkt. Bei der Erhebung Heinrichs II. in Bamberg 1147 wird eine Kopfreliquie in ein eigenes Kopfreliquiar übertragen, die Gebeine in einen Schrein (Kroos 1976). Ebenso wird bei der Karlserhebung in Aachen 1165 eine Armreliquie in ein eigens dafür geschaffenes Reliquiar gelegt, hier jedoch erst deutlich später (nach 1349) auch ein Büstenreliquiar für die Schädeldecke Karls des Großen (Aachen, Domschatz) geschaffen.

Kopf- und Armreliquien erfahren seit dem 11. Jahrhundert eine besondere Wertschätzung, die sich auch in der aufwendigen Gestaltung dieser Reliquiare zeigt. Das Aachener »Armreliquiar Karls des Großen« gehört mit seiner Kastenform zu einem älteren Typus des Reliquienbehältnisses (Abb. 2). In großer Zahl entstehen aber seit dem 11. Jahrhundert Arm- und Kopfreliquiare, die mit ihrer äußeren Form auf die in ihnen geborgenen Reliquien hinweisen, also die Form von Armen mit segnender Hand oder Büsten übernehmen, dies zuweilen sogar, wenn sie selbst keine größeren Arm- oder Kopfreliquien enthalten (vgl. Abb. 1 auf S. 186). Für die Armreliquiare konnte ein liturgischer Gebrauch als gleichsam verlängerte Segenshand des Priesters nachgewiesen werden; Inschriften machen deutlich, dass sie als Kraft spendende Rechte Gottes (*dextera Dei*) aufgefasst wurden (Jung-hans). Da der Heilige mit seinem Auferstehungsleib am himmlischen Thron Gottes weilt, zugleich aber mit seinem irdischen



Abb. 6 Kreuzförmiges Bergkristallreliquiar, Köln, Mitte 13. Jahrhundert, Köln, St. Gereon

Leib bis zur zweiten Auferstehung am Ende der Tage verbunden bleibt, kann – so die zeitgenössische Vorstellung – auf seine Fürsprache hin und durch seine Gebeine hindurch die göttliche Segenskraft und Gnade auf den Gläubigen wirken. Die materiell veredelte Reliquienhülle visualisiert die neue, himmlische Bekleidung des irdischen Heiligenleibes (Toussaint), die Form des Armes weist nicht nur zeichenhaft auf die Art des Reliquieninhalts, sondern auf den durch sie vermittelten Segensakt hin. In ähnlicher Weise präsentieren auch die Kopfreliquiare den Heiligen in seinem himmlischen Glanz als Auferstandenen. Sie halten im idealisierten, nur durch Amtszeichen gekennzeichneten Antlitz die Person des Heiligen präsent – und in dieser visuellen Vergegenwärtigung der Person des Heiligen sind sie den im 12. Jahrhundert aufkommenden Bildnisplatten an Heiligengräbern verwandt.

Doch zu Beginn des 13. Jahrhunderts kommt es zu einem Wandel. Anschaulich wird dies, wenn man das Armreliquiar Karls

des Großen mit jenem vergleicht, das gegen 1220–1230 in Trier für die Armreliquie des Heiligen Simon (Abb. 5) geschaffen wurde, die der Bonner Propst und spätere Kölner Erzbischof Bruno von Sayn (1205–1208) 1204 seinem Hauskloster Sayn geschenkt hatte. Hier wird die Reliquie durch Öffnungen in den Seitenwänden und Dachflächen des hausförmigen, schreinähnlichen Armreliquiars durch Glasplatten hindurch dauerhaft sichtbar gemacht. Etwa zeitgleich entstehen armförmige Reliquiare mit kleinen Schauöffnungen, durch die die unverhüllte Knochenreliquie zu sehen ist, zugleich aber vor Zugriff und Entnahme durch Bergkristall oder Metallgitter geschützt wird (Abb. 1). Während vor allem seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts Reliquienpartikel unter geschliffenem Bergkristall in Kreuzreliquiaren zur Schau gestellt wurden, werden seit Anfang des 13. Jahrhunderts große Bergkristallkreuze geschaffen. Sie weisen die in ihnen bewahrten textilmantel umhüllten Reliquien mit ihren Authentiken vor, ohne dass diese einfach entnommen werden könnten (Abb. 6). Für diesen Wandel in der Reliquiargestaltung lassen sich verschiedene Gründe anführen. Die Praxis der Präsentation von Reliquien unter Bergkristall leitet sich aus der byzantinischen Reliquiargestaltung ab. Die kreuzförmigen Stauotheken präsentierten im 12. Jahrhundert zumeist Kreuzpartikel unter Bergkristall (Klein). Tafelförmige Kreuzreliquiare, wie sie vor allem nach der Einnahme und Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 mit zahlreichen Reliquien und Reliquiaren in den Westen gelangten (z. B. Stauotheken im Domschatz zu Halberstadt oder in Limburg) zeigen neben der Kreuzreliquie zahlreiche andere, beschriftete Reliquien unter Bergkristall. Die Entwicklung von Reliquienostensoren, wie z. B. in St. Ursula in Köln aus der Mitte des 13. Jahrhunderts erhalten, liegt nahe. Der Blick auf die Reliquien selbst ersetzt die kommentierenden Bilder am Reliquiar. Die Reliquienentnahme wird in diesen Schaugefäßen stark erschwert, wenn nicht verhindert. Damit ersetzt der dauerhafte visuelle Kontakt mit den Reliquien einen punktuellen haptischen, denn im 11. und 12. Jahrhundert ist die Entnahme von Reliquien aus Schreinen und Reliquiaren, das Berühren und Küssen oder das Übergießen mit Wasser, das dann zur Heilung von Krankheiten verwendet wurde, noch üblich. Doch Papst Innocenz III. (1198–1216) setzt auf dem IV. Laterankonzil 1215 Beschlüsse durch, die diese Praxis der Reliquienentnahme ebenso wie Reliquienteilungen und Reliquienfälschungen einschränken sollen und daher die Entnahme von Reliquien aus ihren Reliquiaren untersagen. Dem Problem, dass die Echtheit einer Vielzahl von Reliquien fraglich wird, begegnet man durch die den Reliquien nun sichtbar beigegebenen Authentiken, die den Namen des jeweiligen Heiligen angeben, und indem neue Heiligenerhebungen erst nach päpstlicher Approbation erlaubt werden.

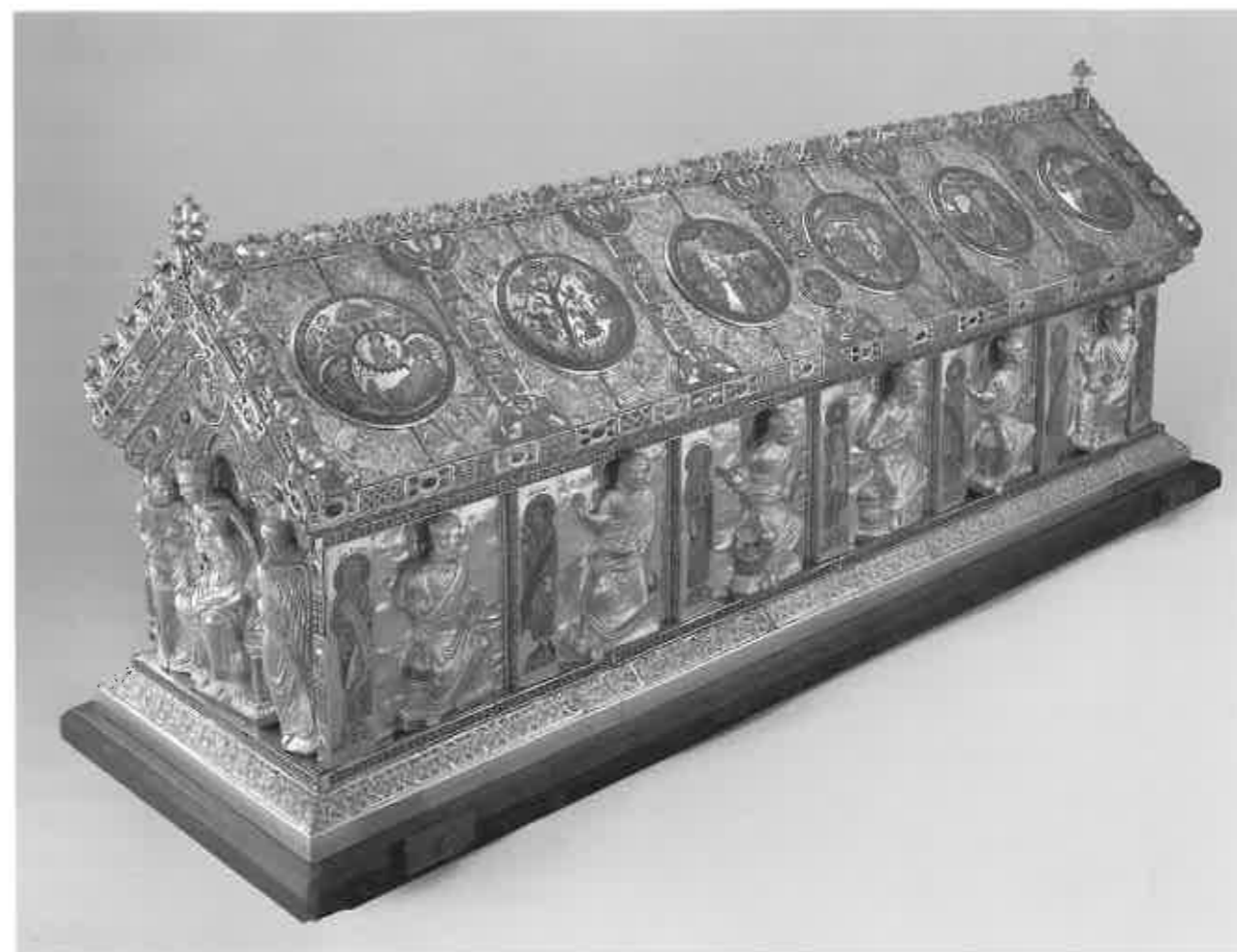


Abb. 7 Heribertschrein, Köln 1147–1175, Köln, St. Heribert

Etwa zwanzig Jahre nach dem Armreliquiar Karls des Großen wird mit der Anfertigung eines neuen Karlsschreins begonnen (Abb. 3). Seine Form als längliches, haus- oder kirchenähnliches Gebäude mit Pultdach und First sowie seitlichen Arkaden ist charakteristisch für die rhein-maasländischen Schreine seit den 1150er Jahren. Die Form ist zu deuten als Zeichen für die himmlische Kirche, deren von Gott ausgezeichnete Bewohner die Apostel und Heiligen sind, und in die der hier durch seine Gebeine vertretene Heilige bereits aufgenommen ist. Die Stirnseiten dieser Schreine zeigen zumeist den Hauptpatron des Klosters: Am Karlsschrein also die Madonna mit dem Kind als Patronin des Marienstiftes zwischen Engeln sowie den im Schrein geborgenen Heiligen, hier den thronenden Karl zwischen Leo III. (795–816) und dem legendenhaften Bischof Turpin. Ähnlich zeigt der Heribertschrein (Abb. 7) in Köln-Deutz um 1150 die Madonna und auf der gegenüberliegenden Seite Erzbischof Heribert

(999–1021) zwischen Tugenden. An den Seitenwänden unter den Arkaden thronen meist wie am Heribertschrein, am Maurinusschrein (Köln, St. Pantaleon, um 1170) oder am Kölner Dreikönigen-Schrein (Köln, Dom) die Apostel; oder diese werden durch eine Versammlung von Heiligen ersetzt: So zeigte der Albinusschrein (Köln, St. Pantaleon, um 1186) ehemals die Kölner Kirchenpatrone. Der Schrein, den die Siegburger ihrem 1183 heilig gesprochenen Gründer Erzbischof Anno II. von Köln (1056–1075) widmeten (Annoschrein, Siegburg, St. Michael), stellte (vormals) unter den Arkaden sechs heilige Kölner erzbischöfliche Amtsvorgänger Annos den sechs Hauptpatronen des Klosters gegenüber. Von diesem Bildprogramm weicht der Karlsschrein ab; doch sind die dargestellten Herrscher nicht nur als Amtsnachfolger Karls des Großen und Vorgänger Friedrichs I. Barbarossa zu interpretieren, sondern ebenso als Wohltäter (*benefactores*) des Aachener Marienstiftes (Kroos).



Abb. 8 Lucivita, Metz um 1130, Besuch Lucias und ihrer Mutter am Grab der Heiligen Agathe, Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin

Zeugnis für die wachsende Gründer- und Stifterverehrung, als deren Zeichen auch die Herrscherfiguren am Karlsschrein zu werten sind, sind nicht nur die Heiligspredigungen und Erhebungen zahlreicher *fundatores*: neben Karl dem Großen 1165 auch Heinrich II. 1146, Erzbischof Heribert von Köln 1147, Erzbischof Anno von Köln 1183, Bischof Otto I. von Bamberg 1189, Bischof Bernward von Hildesheim 1192, sondern das Gründer- und Stiftergedenken findet seit dem 12. Jahrhundert in verschiedensten Bildmedien seinen Niederschlag. Hierzu zählen Urbare, Traditions- und Urkundenbücher, Grabmäler oder Reliquiare (Sauer). So werden den herrscherlichen Wohltätern des Marienstiftes vergleichbar auf den Staurotheken von St. Matthias in Trier (um 1222) und St. Liutwinus in Mettlach (1220–1230) die Wohltäter des Konvents bildlich um Christus bzw. den Klosterpatron versammelt. Damit einher geht die Vergegenwärtigung der dem Konvent urkundlich verbürgten Rechte und Güter und seiner Geschichte. Diese wird seit dem 11. Jahrhundert häufig in

der neuen Gattung der Kloster- oder Bischofschroniken niedergelegt, Urkunden und Privilegien finden aber auch Aufnahme in Heiligenviten, so um 1050 in die »Vita Deoderici I« Sigeberts von Gembloux (1029–1112), in großem Umfang dann um 1170 in der Überarbeitung der »Vita Heinrici prima«. Und man schreckt dabei auch nicht vor der nachträglichen Ergänzung fehlender Privilegien, also vor Urkundenfälschungen zurück. So wird in Aachen vor 1158 ein Privileg Karls des Großen für Klerus und Laien Aachens angefertigt, das dann durch Friedrich I. nach der Kanonisation Karls bestätigt und später inschriftlich am Karlsschrein wiedergegeben und so für ein weites Publikum dauerhaft sichtbar gemacht wird. Man stellt damit die Rechte des Marienstiftes und der Stadt in den direkten Schutz des heiligen Gründers, ähnlich wie man schon in der Reichsabtei Stablo um 1150 den Grundbesitz des Klosters über dem Schrein des heiligen Klostergründers Remaklus am »Remaklusretabel« (Nachzeichnung von 1666 im Staatsarchiv Lüttich) auflistete.

Auf den Dachflächen des Karlsschreines finden sich gleich einer Bildvita Szenen aus dem Leben des Heiligen (Abb. 3). Damit fügt sich der Karlsschrein in die Schreinprogramme der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein, denn viele von ihnen, der Heribert- und Annoschrein, der Albinusschrein sowie noch der zur Erhebung der Heiligen 1249 angefertigte Elisabethschrein in Marburg, zeigen an den Dachflächen die Szenen aus dem Leben des jeweiligen Heiligen (Abb. 7). Es sind solche Momente aus dem Leben des Heiligen ausgewählt, die seine Heiligkeit unterstreichen, wie wundersame Vorzeichen bei seiner Geburt (Heribertschrein) oder Träume, die die besondere Verbundenheit mit himmlischen Kräften veranschaulichen (Karls- und Heribertschrein). Auch Wunder werden dargestellt oder, wie im Falle Karls, Schlachtensiege, in denen sich die göttliche Gnade zeigt; Kirchengründungen, die den Gründern als Mehrung der Kirche zur Heiligkeit angerechnet wurden oder wie bei Elisabeth Werke der Barmherzigkeit. Häufig schließt die Folge mit dem Begräbnis und der Aufnahme der Seele des Heiligen in den Himmel, wodurch der Besitzanspruch der über dem Grab des Heiligen wachenden Institution und die Authentizität der im Schrein geborgenen Reliquien signalisiert wird und zugleich auf seine himmlische Präsenz und damit auf seine Rolle als Fürsprecher verwiesen wird. Diese Heiligenviten auf dem Schrein führen die Biographie des Heiligen vor Augen, der in ihm geborgen ist, zugleich liefern sie Gründe für die Verehrung und Auszeichnung als Heiliger. Damit reagieren sie auf die zeitgenössische Debatte um rechte Heiligen- und Reliquienverehrung, in der z. B. von Guibert von Noyon die Frage des Echtheitsnachweises von Reliquien kritisch thematisiert wurde, in der von päpstlicher Seite die Anforderungen an eine Kanonisation durch die Prüfung der Echtheitszeugnisse, der

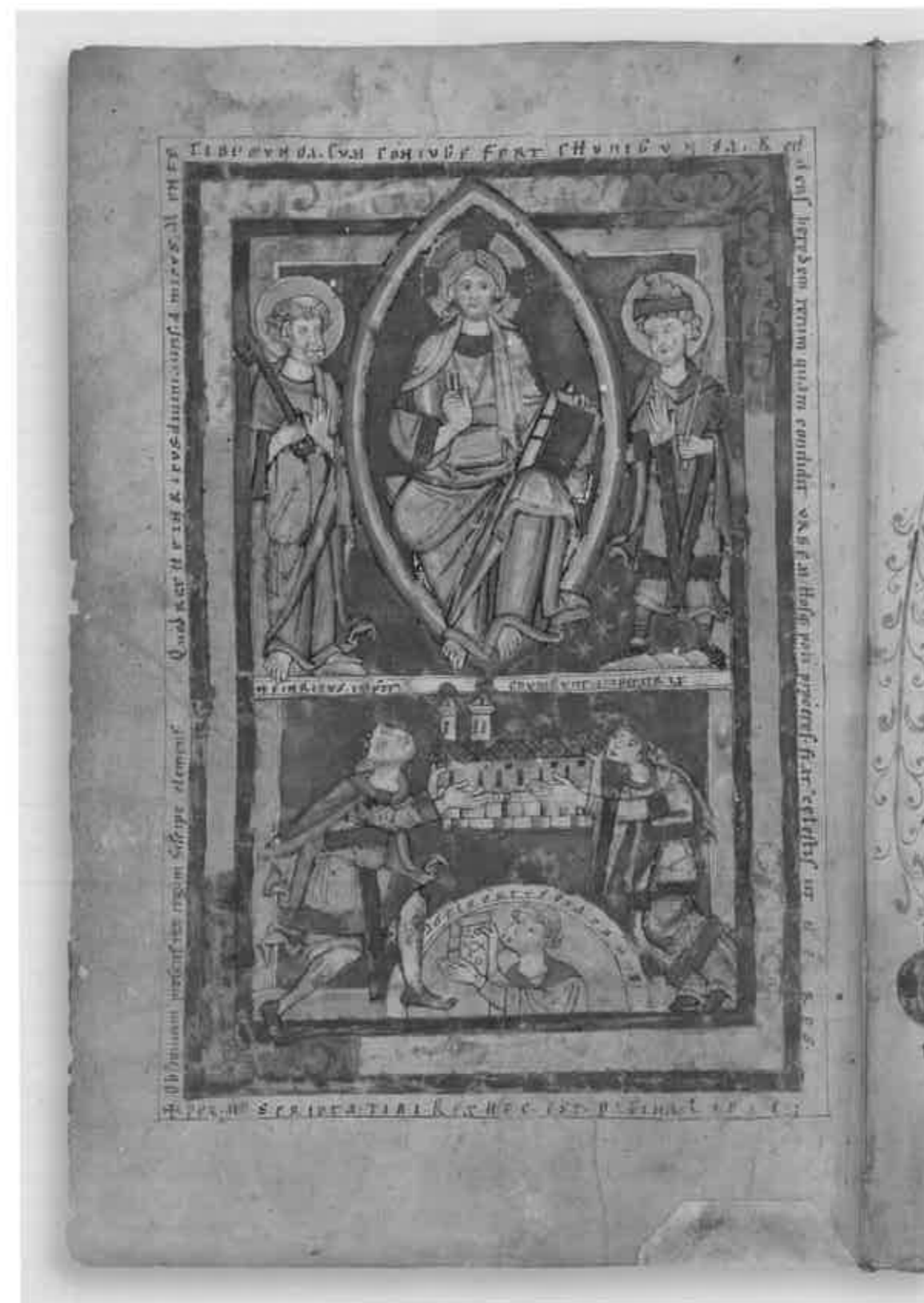


Abb. 9 Heinrichsvita (Stifterbild), Bamberg um 1170, Staatsbibliothek Bamberg



Abb. 10 Kunigundenvita, Pflugscharwunder Kunigundes, Text Bamberg 1. Viertel 13. Jahrhundert, Miniatur Bamberg um 1200, Staatsbibliothek Bamberg

Viten und Wunderberichte gesteigert wurden, und in der von Bernhard von Clairvaux auch die Funktion bildlicher Darstellungen für Laien und Geistliche kritisch reflektiert wurde.

Eher als an den Schreinen finden sich Bildviten jedoch in Handschriften, die verschiedene Texte zum Fest des Heiligen zusammenstellen, neben der Vita in Prosa- und Reimfassung auch Predigten, Hymnen, Gebete. Schon durch die Anlage eines solchen, einem Heiligen gewidmeten Codex wird dessen Bedeutung herausgehoben, durch eine reiche Illumination wird sie noch betont. Bereits um 1100 wird für das liturgische Gedenken an Bischof Liudger als verehrtem Gründer des Klosters Werden dort ein solches illuminiertes *libellus* geschaffen (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. Theol lat fol. 323). Die darin enthaltene Vita wird durch Bilder ergänzt, die zu Beginn sowie jeweils an zugehörigen Textstellen eingeschoben werden. Sie diente zur Lesung im Stundengebet der Werdener Mönche zu den verschiedenen Liudgerfesten im Jahr, an seinem Todestag, dem Tag seiner Translation und dem *commemoratio*-Fest, an dem

seiner Wohltaten für das Kloster gedacht wurde und für das wichtige Urkunden und Privilegien des Klosters Werden in den Codex aufgenommen wurden (Michael). Anders wird der um 1130 im Metzener Benediktinerkloster St. Vincent geschaffene Codex mit der Lucivita (Abb. 8) (Berlin, Staatliche Museen, Kupferstichkabinett 78 A 4) gestaltet. Dieser Codex, der im Lucia-Oratorium aufbewahrt wurde, wird durch Bildfolgen gegliedert: Eine Bildfolge zum Leben Lucias leitet den Codex ein, eine weitere mit der Passion der Märtyrerin beschließt ihn. Zwischen der älteren Vita und einer Festpredigt Sigeberts von Gembloux einerseits, seiner um 1060 entstandenen Versfassung der Lucivita andererseits werden zudem die klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25) einander gegenübergestellt, ein Bild der Heiligen Lucia steht dann vor den Hymnen und ihrem Festoffizium. Die Viten-szenen sind – ähnlich wie die der Schreine – losgelöst von der Textlektüre zu betrachten, nicht als Textillustration, sondern als selbständige Repräsentation der Heiligen und ihres Lebens. Durch die spiegelsymmetrische Komposition der Bildfolge wird dies noch unterstrichen. Inhaltlich werden besondere Akzente gesetzt, so in der Eingangsszene, welche Lucia und ihre Heilung suchende Mutter am Sarkophag der Heiligen Agathe zeigt, über dem die Mönche ein Buch (ihre Vita) vorweisen. Damit wird ein Modell gegeben für die Verwendung des Lucia-Codex, der denjenigen, die im Vincentkloster die Reliquien der Heiligen Lucia aufsuchen, vorgezeigt werden und zur Veranschaulichung der Vita und Tugenden der Heiligen dienen kann. In Bamberg wurde um 1170 die Heinrichsvita (Abb. 9) durch zwei Miniaturen eingeleitet, deren eine die Madonna mit dem Kind, die andere den Vitenautor Adalbert zwischen dem Stifterpaar Heinrich und Kunigunde mit dem Kirchenmodell zu Füßen des thronenden Christus und der Dompatrone Georg und Petrus zeigt. Ergänzt wird kurz nach der 1200 erfolgten Kanonisation Kunigundes die Kunigundenvita (Abb. 10), die ebenfalls durch eine Miniaturseite eingeleitet wird: Im oberen Register thront der misstrauische Heinrich II., der seine Frau des Ehebruchs beschuldigt, als Zeuge des Gottesurteils, bei dem die Heilige Kunigunde über glühende Pflugschare schreiten muss und diesen Nachweis ihrer Keuschheit unter der segnenden Rechten Gottes und geleitet von zwei Bischöfen besteht. Im unteren Register segnet Kunigunde den König, Bischöfe und Volk, wobei Engel auf sie weisen. Darunter befindet sich am unteren Rand die Halbfigur eines Mannes, der betend die Hände zu Kunigunde erhebt und der als »Her Reinboto« bezeichnet ist. Dieses Pflugscharwunder wird in der Kunigundenvita kaum erwähnt, hier jedoch bildlich als Leitmotiv herausgestellt. Nicht Kunigundes Rolle als Kaiserin, nicht ihre Stiftertätigkeit für die Bamberger Kirche ist offensichtlich das Movens für ihre volkstümliche Verehrung, sondern ihre Keusch-

heit. Und obwohl der Kult Heinrichs älter ist und seine Kanonisation (1146) derjenigen Kunigundes (1200) vorausgeht, zeigt schon das Dedikationsbild um 1170 eine gleichwertige Verehrung von Heinrich und Kunigunde als Stifterpaar. Die Miniatur zur Kunigundenvita Anfang des 13. Jahrhunderts macht deutlich, dass sich nun die Verehrung zugunsten derjenigen Kunigundes verschoben hat, denn Heinrich wird hier der Heiligenschein vor-enthalten, er wird eher kritisch und gegenüber der segnenden Kunigunde als Bittsteller dargestellt. Dieser Trend wird noch stärker, ablesbar an dem später am Grab des Kaiserpaares errichteten und reich bepflanzten Kunigundenaltar.

Die Karlsruherhebung in Aachen durch Friedrich I. erweist sich so als ein Vorgang, der in vielerlei Hinsicht für die Heiligenverehrung im 12. Jahrhundert charakteristisch ist. Dies gilt für das päpstliche Kanonisationsverfahren, für die Beteiligung des Herrschers an der *elevatio* wie für das Streben der geistlichen Institution nach Erhebung ihres Gründers zum Heiligen, zum Patron und Garanten ihrer Rechte. Die Veranschaulichung der Würde des Heiligen und seiner irdischen Überreste durch kostbare Reliquiare und ihren Bildschmuck resultiert aus dem zeitgenössischen Diskurs über Reliquien- und Heiligenverehrung. Doch mit dem künstlerisch wie technisch hochwertigen Bildschmuck von Reliquaren wird zugleich der Anspruch der Stifter demonstriert sowie bildlich und durch Inschriften auf die Institution und ihre Rechte Bezug genommen. Auch die Erläuterung der Reliquien im Schrein durch eine Bildvita nimmt Forderungen der zeitgenössischen Diskussion um Reliquienechtheit und Heiligkeitsnachweis auf. Sie setzt aber – darin vergleichbar den Vitenhandschriften mit ihren Bildern – auf das visuelle Medium als Argument und Authentizitätsversicherung ebenso wie als Mittel der Vergegenwärtigung des Heiligen.

Literatur

Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1997.

Becker, Hans-Jürgen: Der Heilige und das Recht, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, S. 53–72.

Belghaus, Viola: Der erzählte Körper. Die Inszenierung der Reliquien Karls des Großen und Elisabeths von Thüringen, Berlin 2005.

Die Zeit der Stauer. Geschichte – Kunst – Kultur, hg. v. Reiner Hausserr, Christian Väterlein, Band I: Katalog, Band II: Abbildungen (Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart), Stuttgart 1977.

Falk, Birgitta: Bildnisreliquiare. Zur Entstehung und Entwicklung der metallenen Kopf-, Büsten- und Halbfigurenreliquiare im Mittelalter, in: Aachener Kunstblätter 59 (1992/1993), S. 99–238.

Guth, Klaus: Guibert von Nogent und die hochmittelalterliche Kritik an der Reliquienverehrung, Ottobeuren 1970.

Hahn, Cynthia: Portrayed on the heart: narrative effect in pictorial lives of saints from the tenth through the thirteenth century, Berkeley 2001.

Junghans, Martina: Die Armreliquiare in Deutschland vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Bonn 2002.

Klauser, Renate: Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bistum Bamberg, Bamberg 1957.

Klein, Holger A.: Byzanz, der Westen und das »wahre« Kreuz. Die Geschichte einer Reliquie und ihrer künstlerischen Fassung in Byzanz und im Abendland, Wiesbaden 2004.

Kroos, Renate: Liturgische Quellen zum Bamberger Dom, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 39 (1976), S. 105–146.

Kroos, Renate: Zum Aachener Karlsschrein. »Abbild staufischen Kaisertums« oder »fundatores ac donatores«?, in: Karl der Große als vielberufener Vorfahr, hg. v. Lieselotte Saurma-Jeltsch (= Schriften des Historischen Museums, Bd. 19), Sigmaringen 1994, S. 49–61.

Michael, Bernd: Die Handschrift. Zu Geschichte und Gestalt von Manuskript und Buchkasten, in: Die Vita Sancti Liudgeri. Vollständige Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. theol. lat. fol. 323 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Text, Übersetzung und Kommentar, Forschungsbeiträge, hg. v. Eckhart Freise, Graz, Bielefeld 1999, S. 63–84.

Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik, hg. v. Anton Legner, Ausst.-Kat. (Ausstellung im Schnütgen-Museum), Köln 1985, 3 Bde.

Petersohn, Jürgen: Kaisertum und Kult in der Stauferzeit, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, S. 101–148.

Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hg. v. Jürgen Petersohn (= Vorträge und Forschungen, Bd. 42), Sigmaringen 1994.

Reudenbach, Bruno: Reliquiare als Heiligkeitsbeweis und Echtheitszeugnis, in: Vorträge aus dem Warburg-Haus 4 (2000), S. 1–36.

Sauer, Christine: Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350, Göttingen 1993.

Schimmelpfennig, Bernhard: Heilige Päpste – päpstliche Kanonisationspolitik, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, S. 73–100.

Swinarski, Ursula: Herrscher mit den Heiligen. Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung früh- und hochmittelalterlicher Herrscher (ca. 500–1200), Frankfurt am Main 1991.

Toussaint, Gia: Heiliges Gebein und edler Stein. Der Edelsteinschmuck von Reliquaren im Spiegel mittelalterlicher Wahrnehmung, in: Das Mittelalter 8 (2003), S. 41–66.

Verstegen, Ute: Mittelalterliche Reliquiensuche im Bereich des Stiftes St. Gereon in Köln, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28 (1999/2000), S. 185–218.

Wittekind, Susanne: Altar – Reliquiar – Retabel. Kunst und Liturgie bei Wibald von Stablo, Köln 2004.